

Die Urner'schen Konventualen im Stifte Maria Einsiedeln

Autor(en): **Gisler, Joachim**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **13 (1907)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405512>

Nutzungsbedingungen

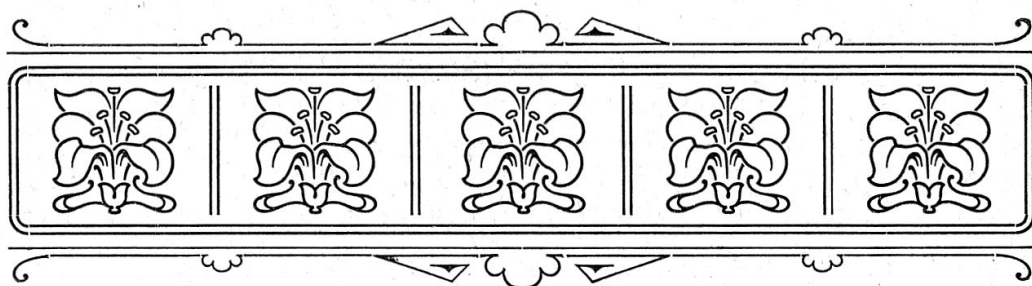
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Urner'schen Konventualen im Stifte Maria Einsiedeln.

Von P. Joachim Gisler, Konventual in Einsiedeln.



Unzweifelhaft hat St. Meinrads Heiligtum „hoch im grünen Schweizertale“, das Benediktinerkloster Maria-Einsiedeln, eine höchst bedeutende Rolle in der Geschichte unseres schweizerischen Vaterlandes gespielt, mag man sich auf den religiösen, politischen oder kulturellen Standpunkt stellen. Und insofern stand auch unser Heimatkanton Uri von seinem ersten Entstehen an bis auf den heutigen Tag in mannigfachster Beziehung zu diesem Gotteshause. Wo Schwyz stand, da stand auch Uri und Unterwalden, nachdem die drei Täler im ersten Bundesbriefe einander gelobt, „sich gegenseitig beizustehen, mit Hilfe, mit Rat und mit gutem Willen, gelte es Personen oder Sachen innert ihren Tälern und außerhalb.“ So kam es, daß die Stellung der Schwyzer zum Kloster Einsiedeln jeweilen auch maßgebend war für die Urner, daß Schwyzer und Urner stets einträchtig zusammengingen in Freundschaft wie in allfälliger Feindseligkeit dem Stifte gegenüber.

Nach dem bekannten Marchenstreit wurde Einsiedeln Beratungsort der Tagsatzungen und Nationalheiligtum der Eidgenossen. Diesem Verhältnis gaben die sogen. Ständeskerzen in der Gnadenkapelle sinnigen Ausdruck. Es waren dies Wachskerzen von 80—90 Pfund, von den

eidgenössischen Ständen oder einzelnen Städten gestiftet und mit deren Wappenschildern versehen. Die Kerzen standen zu beiden Seiten des Gnadenaltars, wurden an den Vorabenden aller Sonn- und Festtage angezündet und bei den Kreuzgängen der betreffenden Stände der Prozession vorangetragen. Bis zur französischen Revolution waren 16 solcher Standeskerzen aufgestellt, mit der Zerstörung der alten Kapelle kam dieser Brauch in Abgang. Auch Uri hatte seine Standeskerze, dieselbe stand auf der Epistelseite an vierter Stelle zwischen derjenigen von Glarus und Toggenburg-St. Gallen. Das Urner'sche Ratsprotokoll vom Jahre 1556 enthält bezüglich der Erneuerung dieser Kerze folgende Notiz, deren Mitteilung ich der Güte des hochw. Herrn Kantonsarchivars Ed. Wyman verdanke:

„Landaman von Niderhossen unnd ein Rath im Boden versampt uff Donstag den 27ten Augusti uff dem Rathus versuogt. Der Kerzen halb in unser frowen Kapel zu den Einsidlen zmachen, sol ettwan einem erenman, so sunst gon Einsidlen gaat, in bevelch geben werden, er sol das stuch lassen wegen und dann mit einem übereinkon, was einer nemen wel, und ein solche gewonliche Kerzen machen und dan das stuch, so vhl es bräicht, abziehen.“

Nachträglich indes entschloß man sich, anders in dieser Sache vorzugehen: „Uff sölich, so ist von minen Heren angsehen und das mer worden, das der Landaman dem Apt zu den Einsidlen in sinem Namen schriben well, dz sin G. (Gnaden) in namen m. H. (meiner Herren) die Kerzen welle lassen machen und wan dan die selbig gemacht, dz dan sin G. schriben, wie vhl die Kerzen wüge und was koste, alß dan wurt man sinen G. das Gelt darumb zu schicken.“*)

Abgesehen von dieser allen Ständen gemeinsamen Sitte sind die Fälle, in denen Uri für sich allein und als Ganzes Einsiedeln näher trat, seltener. Die Erklärung hiefür ist wohl zunächst in der örtlichen Lage zu suchen.

*) Eine andere interessante Notiz, die Einsiedeln berührt, bietet das Ratsprotokoll von 1558: „Uff Mittwoch den Rhindlinen tag Landaman prücker und ein gefessner Rat uff dem Rathhüß versampt 1558. Der Mühheiminen In dem Schwöster hüß zu Reissiden ist Irren erkhennt wie andrh Jar, zu einem gutten Jar zu geben.“ Der Landrat von dazumal hat also den Klosterfrauen auf Neujahr sogar „gehelsset“.

Einsiedeln war bis in die neueste Zeit für den Urner entlegener, als es beim ersten Blick auf die Karte scheinen möchte. Ueber den Aegenberg führte bis 1865, in welchem Jahre die Aegensstraße dem Verkehr übergeben wurde, ein unwirtlicher Hochgebirgspfad. Die Hin- und Rückreise über den stürmischen Urnersee dagegen war beim frühern Stande der Schifffahrt mit nicht unbedeutenden Gefahren, Hindernissen und Kosten verbunden.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn das Volk von Uri dem Heiligtum im finstern Walde ferner stand, als die meisten seiner Mitleidgenossen. Es ist gewiß nicht dem Mangel an religiösem Sinn zuzuschreiben, wenn das Urnervolk als solches keinen jährlichen Bittgang nach Einsiedeln besitzt, gleich Schwyz, Ob- und Nidwalden, Zug, Glarus usw., deren Landeswallfahrten nach Einsiedeln durch jahrhundertelange Übung altherwürdig geworden sind und bis auf den heutigen Tag einer großen Beteiligung sich erfreuen. Eine derartige, jährlich wiederkehrende Landeswallfahrt konnte von Uri in früherer Zeit nicht erwartet werden, zumal wenn wir neben den örtlichen Verhältnissen noch die schwache Bevölkerungsdichtigkeit und den bescheidenen Wohlstand Uri ins Auge fassen.

Daß aber die Mutter Gottes von Einsiedeln im Urnerlande nie vergessen wurde, das beweisen die vielen Einzeln-Pilger, die von der ältesten Zeit an und heute bei der gewaltigen Erleichterung des Verkehrs um so zahlreicher aus allen Teilen Uri nach Einsiedeln ihre Schritte lenken, das beweisen die einzelnen Gemeinden, die in Zeiten schwerer Gefahr Wallfahrten zur Mutter Gottes von Einsiedeln gelobten und ausführten. Einen solchen Kreuzgang unternahm infolge eines wegen Feuergefähr gemachten Versprechens z. B. die Gemeinde Altdorf im Jahre 1687. „War eine große Anzahl Volk und verrichteten sie ihre Pilgerfahrt mit großer Devotion“, berichtet die Chronik rühmend von den Altdorfern. Aus dem gleichen Grunde wie Altdorf erscheint 1761 die Gemeinde Hospental in Einsiedeln, wegen eines Gelübdes für die Rettung aus Wassergefahr pilgerte Spiringen 1763 dahin.* Die wackeren Seelischer aber, die Einsiedeln näher liegen als die übrigen Teile Uri, weil sie nach einer kurzen Quersahrt über den See in Brunnen sich befinden können, machen seit alter Zeit alljährlich ihren Bittgang zu unserer lieben Frau von Einsiedeln und vertreten dabei in würdiger Weise unsern Heimatanton.

* Vgl. P. Odilo Ringholz O. S. B., Wallfahrts Geschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln, Herder 1896, S. 125.

In neuester Zeit sah das Stift sich veranlaßt, seine Schule zu vergrößern. Nachdem dieselbe bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts mehr der Heranbildung künftiger Stiftsmitglieder gedient, wurde sie nun einer bedeutend größeren Zahl auch auswärtiger Schüler zugänglich gemacht. Auch Uri stellte sein schönes Kontingent Einsiedler-Studenten. Mancher Urner von Bedeutung, geistlichen wie weltlichen Standes, der im verflossenen Halbjahrhundert seinem Heimatkanton zu Ruh und Ehre gereichte und noch gereicht, hat in Einsiedeln seine Gymnasial- oder Lycealbildung sich geholt und ist seinem alten Studienort zeitlebens anhänglich geblieben.

Indessen scheint noch ein anderes Band erwähnenswert zu sein, das die Geschichte um Uri und Einsiedeln geschlungen hat. Ich meine die Tatsache, daß Uri jeweilen auch den Personalbestand des Stiftes Einsiedeln ergänzen half, daß der Katalog der Einsiedler-Konventualen dreißig Namen aufweist, die urnerschen Gepräges sind. Die Träger dieser Namen kurz vorzuführen, zu berichten, was im Stiftsarchiv Einsiedeln über sie niedergelegt ist, das ist der Zweck der vorliegenden Arbeit. Man möge keine Biographien erwarten, dafür fließen die Quellen viel zu spärlich. Es ist nicht Gewohnheit der Klosterannalen, über das innere Leben der Klosterbewohner zu berichten, für gewöhnlich sind es nur die äußern Lebensumstände, die sie in aller Kürze und Trockenheit berühren. So können auch die vorliegenden Blätter nur einige solche kurze Notizen bieten, dieselben mögen aber vielleicht den urnerschen Leser dennoch interessieren.

Der Verfasser dankt an dieser Stelle seinen hochwürdigen Mitbrüdern P. Odilo Ringholz, Stiftsarchivar, und P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar, für die Freundlichkeit, mit der sie ihm bei Verfolgung seines Zieles hilfreich waren.

1. Abt Thüring von Attinghausen.

Der erste Urner, der in Einsiedeln das Ordenskleid des hl. Benediktus nahm, war adeliger Herkunft: Thüring von Attinghausen, Sohn des Freiherrn und Landammann Bernher II. von Attinghausen-Schweinsberg. Adelige Herkunft war bis ins 16. Jahrhundert in Einsiedeln, wie in vielen andern Stiften, unerlässliche Bedingung für die Aufnahme in den Klosterverband. Man kann diese Periode Einsiedelns als die freiherrliche bezeichnen. Daß eine derartige Beschränkung nicht von Gutem

war, daß Einsiedeln gleich andern adeligen Klöstern in ungünstigen Zeiten nach dem Ausspruch des Dekans Albrecht von Bonstetten zu „einem Spital und Zufluchtsort der Fürsten-, Grafen-, Freiherren- und Herren-genossen-Kinder“ herabsinken mußte, liegt auf der Hand. Trotzdem ist auch die freiherrliche Periode Einsiedelns, die hochw. P. Odilo Ringholz O. S. B. behandelt und jüngstens der Öffentlichkeit übergeben hat, voll der herrlichsten Lichtblicke. Die Gründer Einsiedelns verbanden mit ihrer hohen Abkunft die Heiligkeit des Lebens, die ersten Äbte werden als Selige verehrt. Aber auch in späterer Zeit treffen wir unter den Klosterbewohnern ganz vorzügliche Männer und zu ihnen ist auch unser Abt Thüring zu zählen. Was wissen wir von ihm?

Sein Profestjahr ist unbekannt. In frühester Jugend kam er nach Einsiedeln und erhielt daselbst seine Erziehung und Bildung. 1314 erscheint Thüring als Kapitular und Subdiakon. Als solcher ward er beim Ueberfall der Schwyzern in der Dreikönigsnacht 1314 gleich seinen Mitbrüdern gefangen, nach Schwyz geführt, jedoch — offenbar auf Fürbitte seiner bei den Schwyzern hochangesehenen Angehörigen hin — schon am 21. Januar befreit, so daß er als erster von allen Kapitularen wieder nach Einsiedeln zurückkehren konnte.

Von diesem Jahre an vernehmen wir nichts mehr über seine Person, bis Thüring 1333 als Abt von Disentis urkundet. Er war also von Disentis aus zum Abt postuliert worden. Als Abt von Disentis ist Thüring geradezu eine ideale Gestalt. Als umsichtiger, für sein Stift besorgter Prälat, schloß er im genannten Jahre mit dem Bischof von Chur und den Grafen von Werdenberg und Sargans ein Schutzbündnis gegenüber dem angriffslustigen Freiherrn Donat von Baz. Sonst sind alle Werke Thürings Werke des Friedens. In den Jahren 1333 bis 1350 erscheint sein Name mindestens zehnmal in Friedensinstrumenten; von den verschiedensten Seiten wurde er als Schiedsrichter angerufen. Eine Tat von eminenter Bedeutung vollbrachte er 1350, indem er den Marchenstreit beendigte. Als ehemaliger Einsiedlermönch und Bruder des Urner-Landammanns Johannes von Uttinghausen war Abt Thüring der gegebene Schiedsrichter. Er bestimmte in seinem Weitblicke als Grenze des Stiftsgebietes so ziemlich genau die heute noch bestehenden Bezirksgrenzen. Freilich verlor damit das Stift die Hälfte seines Gebietes. Beide Teile nahmen den Schiedsspruch an, auch die Landammänner der mit Schwyz verbündeten Länder Uri und Unterwalden siegelten die Urkunde, und alles war des Friedens froh. Abt Thüring wurde auch

zweimal von seinem Mutterstifte als Zeuge angerufen: einmal beglaubigte er die Abschrift einer Ablassurkunde für die Gangulfskapelle in Einsiedeln und ein andermal bezeugte er dem Bischof von Konstanz, daß im Stifte Einsiedeln von altersher die Subdiaconen von der Abtwahl ausgeschlossen gewesen.

Abt Thüring wurde auch von Unglück heimgesucht. 1340 und 1348 starben ihm seine Konventualen im Dienste der Pestkranken bis auf zwei dahin. Der Prälat setzte in väterlicher Pietät fest, daß für jeden verstorbenen Abt und jeden Konventualen aus ihren Einkünften eine Jahreszeit gestiftet würde. Als echter Benediktiner pflegte Thüring in seinem Kloster eifrigst den gregorianischen Choralgesang und schrieb sogar eigenhändig mehrere Chorbücher in herrlicher Schrift. Das letzte derselben ging 1798 beim Ueberfall des Stiftes durch die Franzosen leider verloren. Für die Kapelle und das Hospiz des hl. Benedikt zu Sombig erwirkte der Abt reichliche Ablässe.

Am 3. November 1353 starb der edle Mann. Mohrs Regesten von Disentis charakterisieren ihn: „Er war ein ausgezeichnete und fromme Mann, den Gott in diesen so verwirrten Zeiten, wo die höchsten Häupter der Kirche miteinander stritten, und blutige Parteiungen und Aufruhr unter dem köstlichen Vorwand, die Freiheit zu schützen, überall aufloberten, dem Bündner- und Schweizerlande als ein Geschenk vom Himmel gab.“

2. P. Meinrad Vogler.

Die Zeit von 1387—1526 war für das Stift Einsiedeln eine Periode des Niederganges in zeitlicher und geistlicher Beziehung, so daß dasselbe zur Zeit der großen Glaubensspaltung kein erfreuliches Bild bot. Der Hauptgrund dieses Niederganges lag in dem bereits angeführten Umstand, daß nur Mitglieder des hohen Adels in Einsiedeln Aufnahme finden konnten. Diese Schranke fiel, nachdem unter Abt Ludwig Blarer 1536 zwei Bürgerliche, Rudolf Brunolt von Rapperswil und Joachim Eichhorn von Wil die hl. Profess abgelegt hatten. Unter Abt Joachim Eichhorn, der bekanntlich mit Melchior Lussi die katholische Eidgenossenschaft auf dem Konzil von Trient vertrat, herrschte in Einsiedeln eine gute Ordensdisziplin.

Unter Joachims Nachfolger, Adam Heer, sehen wir den zweiten Urner in Einsiedeln die hl. Gelübde ablegen: P. Meinrad Vogler. „Aus Uri“ nennt er sich in seiner Professformel. Nach andern gleichartigen

Angaben aus damaliger Zeit zu schließen, muß er von Altdorf stammen, sonst würde die Gemeinde näher bezeichnet sein. Seine Mutter war eine Ursula Niederhoffen, dieselbe bezahlte unter dem 26. Mai 1575 dem Gotteshaus „als mütterliches Erb“ 100 Münzgulden.

Die Hauptereignisse aus P. Meinrads Klosterleben sind urkundlich festgestellt, wie dies bei fast allen folgenden Konventualen der Fall ist. Die Profess legte er ab am 29. Juni 1572, zugleich mit dem berühmten spätern Abt Augustin I. Hofmann. 1573 wurde Fr. Meinrad Minorist und Subdiakon, 1574 Diakon, im Dezember 1575 Priester. Seine Primiz feierte er am 2. Februar 1576.

P. Meinrad muß begabt gewesen sein. Bei einer geistlichen Theateraufführung, wie sie damals besonders zur Engelweihezeit üblich waren, spielte er 1576 die Mutter des hl. Meinrad. Wir finden dann P. Meinrad 1577 nach dem Klosterbrand als Begleiter von Abt Adam in Pfäffikon am Zürichsee, wo das Kloster Einsiedeln bis auf den heutigen Tag eine Statthalterei besitz. Ebenso weilte er 1578 wiederum daselbst bei seinem kranken Abt. Pfäffikon sollte dann schließlich P. Meinrads Hauptwirkungsfeld werden, 1580 ist er Dekonom von Pfäffikon. Abt Adam hatte sich 1579, verschiedenen Anschuldigungen weichend, nach der zu Einsiedeln gehörigen Propstei St. Gerold im Borarlberg zurückgezogen, während indessen bis zum formellen Verzicht des Fürsten auf die Abtei (1585) ein Administrator das Gotteshaus verwaltete. Abt Adam verweilte bis zu seinem heiligmäßigen Tode, 1610, in St. Gerold. In dieser schweren Zeit war P. Meinrad der gewissenhafte Dekonom von Pfäffikon. 1582 leistete er dem Administrator und spätern Abt Ulrich III., Wittwiler, den Huldigungseid, verwaltete während dessen Regierung und noch zwei Jahre unter der Regierung seines Komprofessen, Abt Augustin, die wichtige Statthalterei und starb den 4. Juli 1602. Er muß, aus allem zu schließen, ein braver Ordensmann und ein gutes Verwaltungstalent gewesen sein.

3. P. Joachim von Beroldingen.

Die Familie der Beroldingen mit ihrem idyllischen Stammschloßchen am Vierwaldstättersee ist dem Urner wohlbekannt. Sie hat in P. Joachim von Beroldingen dem Stifte Einsiedeln einen ganz hervorragenden Religiosen geschenkt.

P. Joachim hieß vor seinem Eintritt ins Kloster Johannes Josue und war der Sohn des Johannes Peregrin von Beroldingen. Am

15. August 1584 legte er seine Gelübde ab. Später studierte er in Bologna und Mailand. Hieronymus Zoppius, „artium et philosophiae Doctor“, stellt ihm 1590 in Bologna das Zeugnis aus, daß er ein ebenso bildschöner, wie tugendhafter junger Mann sei. Seine Weihezeugnisse fehlen mit Ausnahme desjenigen der Minores, die ihm in der erzbischöflichen Kapelle zu Mailand 1588 erteilt wurden. 1600 erscheint P. Joachim als Pfarrer von Einsiedeln, dann für kurze Zeit als Dekonom. Sein eigentliches Feld aber war die Ascese und dieser widmete er, nachdem er Stiftsdekan geworden war, seine ganze Kraft. „Vir vere pius et praecipue Virgini Dei parenti devotissimus“, (ein wahrhaft frommer und vor allem der Jungfrau und Gottesmutter äußerst ergebenen Mann), so bezeichnen ihn die Klosterannalen.

P. Joachim führte die Rosenkranzbruderschaft in der Pfarrei Einsiedeln ein und verfaßte ein eigenes Büchlein über das Wesen und die Vorteile dieser Institution: „Rosengärtlein“, gedruckt zu Konstanz am Bodensee bei Nikolaus Kalt, MDCH, ein beredtes Zeugnis seines frommen Seeleneifers. In der damals beliebten bilderreichen Sprache sagt er in seiner Vorrede: „Nimm derhalben guterherziger Christ um deiner ewigen Seligkeit willen diesen heylsamen und Christlichen Rosenkranz in deine Händ/ als das Rauchfaß Aarons/ mit welchem Gott versöhnet und geehret/ wir aber von grewlichen Plagen erlöset werden. Nimm diesen Psalter oder Rosenkranz in deine Händ/ als die Harpfen Davids/ damit du den Teuffel mit seiner Anfechtungen von dir vertreibst. Nimm in deine Händ diesen gemelten Psalter als die Schlinge Davids/ damit du mögest überwinden den unbeschneittenen Philisteer Goliath (das ist) die Welt/ dein eigen Fleisch. Nimm diesen Psalter in deine Händ/ als ein Ketten/ damit du den Fürsten diser Welt mögest binden/ auff daß du vom Uebel erlößt/ und mit allem Guten gesetziget werdest/ das ist/ hie mit der göttlichen Genad/ dort aber (das ist) nach diesem Leben/ mit der ewigen Frewd/ Glori und Seligkeit.“ Das treffliche Werklein ist dem Fürstabt Augustin I. gewidmet. Ein zweites gedrucktes Werk P. Joachims, das in der Stiftsbibliothek sich vorfindet, ist der: „Psalter Davids sambt den Canticis, den Klosterstandts-Per-

sionen und sonderlich S. Benedicti, wie auch den gemeinen Leuten zu Nutz in beiden Sprachen in diese kleine Form gebracht", (Constanx 1611), eine gute interlineare Uebersetzung, gewidmet „Der Ehrwürdigen/ Geistlichen und andächtigen Frauen/ Frau Magdalene Abbtissin des würdigen Gottshauses Münsterlingen." Die Vorrede ist eine herrliche Apologie des Gebetes.

Im Mortuarium wird von P. Joachim von Beroldingen jährlich am 28. März gelesen: „Decanus monasterii et Reformator 1620. Fuit Congregationis Helveto-Benedictinae auctor, obiit Suitii apud Sanctimoniales, quarum Visitator fuerat, hic vero sepultus, relictæ communi sanctitatis fama." (Dekan und Reformator des Klosters, war Begründer der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation, starb zu Schwyz bei den Nonnen, deren Visitator er gewesen, im allgemeinen Ruf der Heiligkeit, wurde jedoch hier begraben.) Abt Plazidus Reimann, Joachims Schüler, ist des Ruhmes voll über seinen Lehrer. „Vir sanctæ vitæ", (ein Mann von heiligem Leben) charakterisiert er ihn einleitend. Dann zählt er auf, wie derselbe emsig gewesen im Dienste Gottes, abgetötet, behutsam im Reden, von überaus gewinnender Milde und Freundlichkeit, aber auch strenge, wo es not tat, wie er, den Rosenkranz in den Händen, bei Tag und Nacht in den Konventräumlichkeiten Aufsicht übte und allfällige Fehler gegen das klösterliche Stillschweigen rügte usw.

Als P. Joachim kurz vor seinem Tode am Feste des sel. Nikolaus vor der Flie in Sachseln predigte, da wollte ein Schulmeister von dort, der ihn zur Predigt abholen mußte, den Gottesmann ganz in die Betrachtung des Gekreuzigten versunken und der Außenwelt unzugänglich getroffen haben. Nachdem der Dekan dann in Sachseln zur großen Erbauung des Volkes gepredigt und den Werken der Andacht obgelegen, reiste er als Visitator nach Schwyz ins dortige Dominikanerinnen-Kloster, hörte trotz seiner körperlichen Schwäche auf Bitten der Ordensfrauen deren Beichten, mußte sich aber dann zu Bette legen und starb den 28. März 1620. Das Volk von Schwyz strömte in Scharen herbei, viele berührten mit den Rosenkränzen die Leiche, so allgemein war man von der Heiligkeit des Einsiedler-Dekans überzeugt.

Die Ueberführung nach Einsiedeln war rührend. Die Vornehmsten von Schwyz begleiteten den Zug. Wo derselbe hinkam, ertönten die Glocken und in ihre Klänge mischte sich das Wehklagen des Volkes.

„Wir aber vom Konvent,“ so erzählt Abt Plazidus, „gingen ihm in feierlicher Prozession bis über die Stiege der großen Kirche entgegen und empfingen den frommen Vater mit Tränen des Schmerzes.“ P. Joachim wurde beigesetzt vor dem Rosenfranzaltare, den er in seinem Leben mit so großer Liebe geziert hatte. Es gab solche, die auf das Gebet an seinem Grabe hin außerordentliche Gnaden erlangt zu haben bezeugten. Auch Abt Plazidus beschließt seine Notiz über P. Joachim von Beroldingen: „Wir zweifeln keineswegs, daß er den ihm ergebenen hinterlassenen Verehrern und Schülern bei Gott immerdar ein Fürbitter sein werde.“

4. P. Martin Kachler.

Von P. Martin Kachler stehen urkundlich fest: Geburtsjahr 1600, Profession 19. Juni 1616, niedere Weihen und Subdiaconat 12. Dez. 1621, Diaconat 5. März 1623, Priesterweihe 15. September 1624. In seiner Professformel nennt er sich nur allgemein „Uraniensis“.

P. Martin war tätig als Novizenmeister, Pfarrer von Einsiedeln, Professor der Theologie und Philosophie, dann als Subprior, offenbar war er ein vielseitiger Mann. Als Subprior wurde er am 2. Dezember 1636 mit dem Stiftsstatthalter nach Schwyz geschickt zur gütlichen Beilegung eines Prozesses. Am 13. November 1643 vertauschte er das Subpriorat mit einer ganz neuen Tätigkeit, er wurde Propst von St. Gerold im Vorarlberg. Auch hier bewährte er sich vorzüglich und die Kapitelsakten stellen ihm das beste Zeugnis aus.

Auf den 8. Juni 1654 war der Propst beim Kapitel um die Erlaubnis eingekommen, ein altes zur Propstei gehöriges Haus in Feldkirch zu verkaufen und dafür ein neues, passenderes zu erwerben. Die Erlaubnis wurde ihm zuteil mit der Klausel, die bei Feldkirch gelegenen Weinberge nicht zu veräußern. Die Expositi des Stiftes waren gegen den Verkauf gewesen, „at vero“, so sagen die Akten, „omnia discretioni et fidei R. P. Praepositi commissa sunt“, alles sei der weisen Besonnenheit und Zuverlässigkeit des hochwürdigen Vater Propstes überlassen worden, da aus seiner bisherigen Verwaltung sonnenklar hervorgehe, daß er die Interessen des Klosters stets aufs beste und lobwürdig gewahrt habe. Ja, er erhielt am 12. Jan. 1659 auf sein Ansuchen hin auch noch die fernere Erlaubnis, die Feldkircher Weinberge zu verkaufen, nur die Presse solle er behalten.

Der würdige Propst starb in seinem Amte am 22. Juli 1662.

5. P. Meinrad Troger.

Von P. Meinrad Troger sind nur wenige persönliche Details bekannt. Er wird ebenfalls bloß allgemein als Uraniensis bezeichnet. Sein Geburtsjahr ist aus den Archivakten nicht zu ermitteln, dagegen stehen fest: Profeß 22. September 1636, Subdiaconat 19. Dez. 1641, Diaconat 14. Juni 1642, Priesterweihe 19. September 1643. Er starb jung am 4. Juni 1656 als Vize-Bibliothekar.

Die Familie P. Meinrads muß nicht unbemittelt gewesen sein, da unter dem 5. Juli 1651 ein Kanzler Zumbrennen als Procurator vom Kloster bevollmächtigt wird, bezüglich des Erbteiles P. Meinrads mit dessen Angehörigen übereinzukommen.

6. P. Basilus Stricker.

Als Heimatgemeinde dieses Kapitularen wird ausdrücklich Altdorf genannt. Dagegen fehlen auch bei ihm noch Tauffchein und nähere Angaben über seine Familie. Einzig die Summe wird erwähnt, um die sein Erbrecht von den Angehörigen losgelöst wurde. Dieselbe betrug 100 Kronen (coronati), nebst dem Anrecht auf die Pensionsgelder (stipendia), welche das französische Königreich den Strickern schuldete.

Die Ordensgelübde legte P. Basilus ab am 26. Dezember 1641, das Subdiaconat empfing er am 24. September 1644, das Diaconat am 22. September 1646, die Priesterweihe am 12. Oktober 1647.

P. Basilus war in den verschiedensten Stellungen tätig. Zuerst Vize-Austos, wurde er 1650 erster Austos; dabei wurden ihm zwei Laienbrüder zu Gehilfen gegeben. Von 1655 an doziert er Philosophie im Kloster Gengenbach (im heutigen Großherzogtum Baden). 1659 zurückgerufen, lehrt er in Einsiedeln Theologie. In diesen Jahren gibt er heraus: „Disputatio theologica de Sanctissimae Trinitatis mysterio“. Später wird er Subprior und 1670 an Stelle des zum Abt gewählten Augustin II. Reding Dekan des Stiftes. Allein schon 1673 wird ihm das Dekanat abgenommen und dafür die uns schon bekannte Propstei St. Gerold zugeteilt. War man vielleicht mit dem Dekan unzufrieden gewesen? Keineswegs. Denn vier Jahre später, als wiederum ein neuer Dekan erkoren werden sollte, wurde P. Basilus als solcher gewünscht und die Schwierigkeit, die seinen frühern Wegzug veranlaßt hatte, beseitigt. P. Basilus hatte nämlich den strengen Chordienst, wie er zumal den Obern obliegt, nicht ausgehalten. Nun trat eine außergewöhn-

liche Arbeitsteilung zwischen Dekan und Subprior ein. Die Chorangelegenheiten wurden dem rüstigen Subprior zugeteilt, dagegen stand der Dekan allem vor, was den Beichtstuhl betraf. Da war nun P. Basilius, der fromme, erleuchtete Geistesmann, ganz an seinem Plaze. Nebenher fielen ihm freilich noch andere Geschäfte zu, da der damalige Abt Augustin zwar einer der bedeutendsten Theologen seiner Zeit, aber, wie oft die Gelehrten, ein weniger glücklicher Haushalter war. So lag denn beim Stiftsdekan die Oberaufsicht über die Dekonomie-Angelegenheiten, über alle Expositi und weltlichen Offizialen, über die Messstiftungen, ebenso war derselbe Visitator der Frauenklöster, Vorsitzender beim Appellationsgericht des Abtes ußf. All dies beweist, wie unbegrenzt das Vertrauen war, das Abt und Konvent auf ihn setzten.

Beim Einsiedlervolke wurde P. Basilius gleich seinem Amtsvorgänger und Landsmann P. Joachim von Beroldingen als Heiliger betrachtet. Man erzählte sich von ihm, daß er im Gebete schwebend über der Erde gesehen worden sei, daß sich die Türen der Gnadenkapelle bei seinen nächtlichen Besuchen von selbst geöffnet hätten. Mag man von derartigen Gerüchten halten, was man will, sie beleuchten doch den Ruf dieses Mannes. Hätte P. Basilius nicht sich ausgezeichnet durch Heiligkeit des Lebens, dann hätte sich wohl auch das Volk nicht derart mit seiner Person beschäftigt. Auch eine Handschrift des Archivs nennt ihn: „Vir priscis moribus, ob singularem virtutum splendorem ab omnibus, qui eum propius pernoscebant, pro sancto habitus“. (Ein Mann von alten Sitten, der von allen, die ihn näher kannten, wegen seines außergewöhnlichen Tugendglanzes als Heiliger betrachtet wurde.)

P. Basilius Stricker starb am 4. November 1684.

7. P. Anton von Beroldingen.

Als zarter Knabe kam Anton von Beroldingen (Anton ist sowohl sein Tauf-, wie sein Profeßname) im Jahre 1650 an die Schule nach Einsiedeln. Zwei der damaligen Stiftsmitglieder waren seine Vettern: P. Thietland Ceberg und P. Augustin Keding, der spätere Abt, beide aus Schwyz. 1653 ersaßte den jungen, in den Flegeljahren sich befindlichen Urner der Wanderdrang und er verließ das Kloster, „clam et sine causa“ (heimlich und ohne jeden Grund). Es bedurfte der dringenden Fürsprache seiner angesehenen Verwandten, bis man den Flüchtling wieder an der Schule aufnahm. Noch mehr Bedenken trug

das Kapitel, als es sich um die Aufnahme dieses Kandidaten in den Orden handelte, trotzdem der Nuntius Caraffa ihn sehr empfahl. Man fand, er sei „admodum rudis in litteris atque in iis addiscendis paululum segnior“ (sehr ungebildet in der Wissenschaft und im Lernen etwas zu faul). Man fürchtete, er würde auch im Noviziat der lateinischen Syntax sich wohl schwerlich „in die Arme werfen“.

Nun, er wurde schließlich doch aufgenommen, legte am 9. Okt. 1656 seine Gelübde ab, empfing 1659 das Subdiaconat, 1661 das Diaconat und 1662 am 23. Dezember in der Jesuitenkirche in Luzern aus den Händen des Nuntius Federico Borromeo die Priesterweihe. Und siehe da, aus dem kleinen Taugenichts ward ein ausgezeichnete, tüchtiger Mann. Wir treffen ihn erstlich als Auktos, dann als Beichtiger im nahen Frauenkloster Au, 1674 wird er Küchenmeister und Instruktor der Laienbrüder, 1675 Dekonom von Pfäffikon, 1677 Statthalter von Einsiedeln, 1684 wirkt er in gleicher Eigenschaft in Gachnang bei Frauenfeld, 1686 in Sonnenberg, 1690 in Freudenfels, 1695 wird er zum Dekan gewählt.

Schriftstellerisch betätigt hat sich P. Anton nie, er war der Theorie abhold, ein Mann der Tat und des Lebens, aus dieser Geistesrichtung sind auch die Sprünge seiner Jugend zu erklären. Hätte das Kapitel ihn abgewiesen, das Stift wäre um ein sehr brauchbares Mitglied ärmer geblieben.

Im Alter begab sich P. Anton wiederum als Dekonom nach Freudenfels und starb daselbst am 18. Oktober 1713 im 76. Altersjahre. Seine Leiche wurde in Eschenz beigesetzt.

8. P. Desiderius Scholar.

„Scholar“ ist die lateinische Schreibweise des Geschlechts „Schuler“. P. Desiderius stammt von Altdorf, seine Eltern waren Anton Scholar und Barbara, geb. Arnold. Vor seiner Profess hieß er Johann Jakob. In dem von seinen Angehörigen ausgestellten Attestat, in welchem dieselben bezeugen, daß der Kandidat ehelicher Geburt, frei von Zwang, frei von geheimen Gebrechen, Schulden usw. ins Kloster eintrete — ein ähnliches Zeugnis wird bis auf den heutigen Tag verlangt — in diesem Attestat unterzeichnen am 18. Januar 1661 ein Johannes Arnoldt, Johann Franz Arnoldt und Anna Barbara Skolar geb. Arnoldt, also die Mutter und zwei Onkel, der Vater war gestorben. Die Erbensprüche des Kandidaten wurden mit 600 Florin beglichen.

P. Desiderius war geboren 1647, Profefß 1663, Subdiaconat 1668, Diaconat 1669, Priesterweihe 1670 in Konstanz. Zuerst finden wir den jungen Priester als Unterpfarrer in Einsiedeln, 1677 ist er Pfarrer daselbst. Es muß auch in dieser Zeit gewesen sein, daß er im Kloster Philosophie dozierte. Schon als Kleriker hatte er seine besondere Befähigung für dieses Fach bewiesen. Es befindet sich in der Stiftsbibliothek ein gedrucktes Werklein von 163 Duodez-Seiten: „Quaestiones per controversias elucidatae ex universa Logica“, (gedruckt bei Jakob Amman, Einsiedeln, 1667), die schriftliche Fixierung der bei einer öffentlichen Disputation von Fr. Desiderius Scholar und seinem Mitbruder Fr. Beda Schwaller verteidigten Thesen. Handschriftlich existieren von ihm: „Secretum philosophicum“, 1668, „Akten und Rechtssame der Propstei in Vellenz“, ferner lateinische Gedichte. P. Moriz Symian schreibt von ihm, daß er ein gelehrter Mann gewesen sei, dem eine fruchtbare poetische Ader nicht abging. P. Desiderius habe seinem Bruder, einem Weltpriester, eine poetische Epistel gewidmet, die sehr lesenswert sei.

Von 1680 an sehen wir P. Desiderius abwechselnd als Propst von Vellenz und Statthalter von Sonnenberg wirken. Das Stift hatte nämlich 1675 die Leitung eines Gymnasiums und Kollegiums in Vellenz übernommen, der Obere des Hauses führte den Namen Propst. Offenbar war die Gesundheit des P. Desiderius nicht die beste, so daß er nach einiger Zeit der Arbeit in Vellenz jeweilen wieder der ruhigeren Tätigkeit in Sonnenberg sich zuwenden mußte.

P. Desiderius starb in Sonnenberg, 58 Jahre alt, am 18. Mai 1705 und wurde im nahen Kloster Fischingen begraben.

9. P. Ildephons Schmid.

Getauft auf die Namen Eudocus und Franz, war P. Ildephons 1649 in Altdorf geboren. Die Hauptereignisse seines monastisch-priesterlichen Lebens sind: Profefß 1666, Subdiaconat 1670, Diaconat 12. März 1672, Presbyterat 4. September 1672.

P. Ildephons wurde 59 Jahre alt, war Unterpfarrer, Pfarrer, Rustos. In die Jahre 1678—1685 fällt besonders auch seine Tätigkeit als Präzeptor der Schüler, wir würden heute sagen: Präsekt und Lehrer der Studenten. Sein letztes Amt, von 1688 an, war das des „Archimagirus“, des „Erzfoches“ oder Küchenmeisters. Als solcher starb er, vom Schlage getroffen, auf der Propstei St. Gerold im Vorarlberg am 22. Mai 1708.

Daß P. Idephons ein frommer Ordensmann war, erhellt aus seiner Wahl zum Konventbeichtvater, welches Amt er von 1695 bis zu seinem Tode versah.

10. Bruder Felix Christen.

Name und Geschlecht dieses Laienbruders lassen schon erkennen, wo seine Vatergemeinde zu suchen ist. Bruder Felix wird in seiner Professformel vom 25. Dezember 1667 bezeichnet als von „Ursera“ stammend, er ist ein Ursener, höchstwahrscheinlich von Andermatt. Er starb schon 2 1/2 Jahre nach der Profess, am 26. Februar 1670.

Dieser gute Bruder war des Schreibens unfundig, was in der damaligen Zeit für einen Mann ohne weitere Bildung nichts Außergewöhnliches war. Deswegen schrieb ein gewisser P. Pius Kreuel dessen Professformel und der Bruder zeichnete zur Bestätigung ein Kreuz darunter, ganz so, wie es St. Benedikt in der heiligen Regel für diesen Fall vorschreibt. Dagegen war der Bruder Felix in einer andern Kunst ein Meister, er war ein geschickter Goldschmied.

11. P. Ambros Püntener.

Dieser treffliche Mann, der bei der Abtwahl 1692 ernstlich in Frage kam, — er soll 15 Stimmen auf sich vereinigt haben — ist geboren 1656 in Altdorf. In der Taufe erhielt er den Namen Johann Ambros. 1672 legte er die Gelübde ab, in den Jahren 1678 und 1679 erhielt er die höhern Weihen, die Priesterweihe erteilte ihm Nuntius Odoardo Cibo in Luzern.

Gleich nach seiner Primiz wurde P. Ambros Professor der Rhetorik, 1684 der Philosophie, 1688 praeceptor scholarum und Kapellmeister, in den Jahren 1689—1692 wirkte er in Bellenz und in St. Gerold. Im Jahre 1692 ist er auf Reisen, um sich in der Streitsache der Nonnen des Klosters Münsterlingen zu informieren. Abt Adam Heer hatte bereits 120 Jahre vorher betreffs des nämlichen Klosters den Versöhner spielen müssen und in sein Tagebuch bemerkt: „welltend vil lieber einer Wannen mit Flöen hütten weder Wyber Krieg richten.“ Mit welchem Erfolg P. Ambros in dieser Sache gewirkt, ist nicht bekannt. 1692 erscheint er als corrector mensae (Berichtiger bei der Tischlesung), 1698 wird er vom Nuntius zum Notarius apostolicus ernannt. 1700 wird erwähnt, daß er die Statthalterei von Einsiedeln mit der Propstei Bellenz vertauschte, schließlich wurde er noch Statt-

halter von Sonnenberg und starb am 30. August 1713. Seine letzte Ruhestätte fand P. Ambros im Kloster Fischingen.

Es ist zum Verwundern, wie vielseitig P. Ambros gebildet war. Seine erste gedruckte Arbeit ist philosophischen Inhalts. 1673 erschienen nämlich die Thesen, die er in Gemeinschaft mit Fr. Anselm Roth aus dem Kloster Rempten in einer öffentlichen Disputation verteidigt hatte, unter dem Titel: „Primitiae laboris Philosophici“, Als tüchtiger Italiener übersezte er Schriften von Segneri: „Ein Spiegel, der nitt betrieget oder die beschauliche und würckliche Erkandtnuß seiner selbst“ (Einsiedeln 1693) und: „Andächtiger Diener Mariä“, im nämlichen Jahre, 1693, herausgegeben. In der Vorrede zu letzterem Werk zeigt sich P. Ambros als tüchtiger, asketischer Schriftsteller. Es ist rührend zu lesen, was der Autor dem Schutze der lieben Mutter Gottes zuschreibt und was er von diesem Schutze fernerhin erwartet. Dabei fällt manches Schlaglicht auf die Geschichte seiner Zeit. In den Schlachten von Rappel, Billmergen, wie in der Belagerung von Rapperswil sieht er die Mutter Gottes ihren Verehrern sich hilfreich erweisen, von ihr hofft er auch den Frieden in der entzweiten Eidgenossenschaft: „wie solte wohl das gesambte Eidgenössische Schwenzerland heut zu Tag in Mitten der Kriegs-Flammen nit auch allzuefläglich von dem Zwehtrachts Fewr ergriffen und verzehret werden/ wann nit deine Mütterliche Vorsorg selbiges gnädigst biß dahin/ und hoffentlich noch ferner/ abwenden/ und erhalten wurde?“ Ganz meisterhaft wendet er in seiner Schlußbitte an Maria die evangelische Parabel an: „Absonderlich aber/ bitte ich dich in demüthigster Zuversicht meines Herzens/ stehe mir bey in dem gewüssen/ und ungewüssen Sterb=Stündlein; verhalte dich alsdann wie jene Evangelische Wittib/ ich will dir selbstn zünden/ ich will das Licht/ die gewenchte Kerzen/ (also hoffe ich durch deine Gnad) in den Händen halten/ du suche nur fleißig und angelegentlich den verlohrenen Groschen/ meine arme Seel . . .“

Ferner hat P. Ambros übersezt: „Die Stadt Gottes“ von Maria von Agreda.

Handschriftlich sind von ihm vorhanden: „Explanatio philosophiae Angelico-Thomisticae“ (1680) und seine Diktate der Dialektik, welche

einer seiner Schüler, der spätere P. Sebastian Reding, ausgezeichnet und gesammelt hat.

In den Tagebüchern seiner Zeitgenossen wird P. Ambros bezeichnet als trefflicher Redner, Organist und Musiker. „Ein köstlicher Organist“ wird er irgendwo genannt. Ueber den Musiker P. Ambros Büntener bemerkt P. Anselm Schubiger in einer musikalisch-historischen Skizze vom Jahre 1873: „Seinem musikalischen Talente als Organist und Komponist stellen die Annalen der Pfarrei Jona bei Rapperswil ein glänzendes Zeugnis aus. Als nämlich im Jahre 1678 in der dortigen Pfarrkirche die Skapulierbruderschaft in Gegenwart einer zahllosen Volksmenge eingeführt wurde, so figurirte auch er dabei, und die dort noch vorhandene Festschilderung bezeichnet unter den 21 teilnehmenden Priestern „den P. Ambr. Büntener/ als berühmten Organist und Componist/ der für dieselbe Solennität ein sonderbar zierliche Missam/ sammt einer particular Muttetam componiert/ hernach dem ehrwürdigen Pfarrhern (Heinrich Rothenflue) beschenkt.“ Ueber die Produktion selber berichtet das gleiche Dokument, daß Dekan Büler als Becelebrant beim Hochamte auftrat, „unter welchem ein vortreffliche/ liebliche Musik von unterschiedlichen berühmten Musikanten/ sowohl Vocal- als Instrumentalisten/ der Organisten/ Chelisten und Trombettorn gehört worden.“ — In Rücksicht auf das letzterwähnte dieser Instrumente meldet der Bericht, daß für diese Feier eigens Trompeter von Wil berufen wurden, deren Tonstücke während der Prozession mit dem Geläute der Glocken abzuwechseln hatten. So mußten sie sich auch beim Gloria, Et incarnatus und bei der Elevation hören lassen. Ob Büntener vor seinem 1713 erfolgten Tode noch andere Werke für die Kirche geschrieben habe, darüber hat die Vergangenheit keine Aufschlüsse aufbewahrt.“

12. P. Bonifaz Sartori.

Als Heimatgemeinde dieses Paters wird bald Altdorf, bald Livenen genannt. Die Angaben lassen sich vereinen, wenn man annimmt, daß sein Vater infolge amtlicher Stellung oder Güterbesizes bald in Altdorf, bald in Livenen sich aufhielt, was in jener Zeit keine Seltenheit war. Getauft wurde Melchior — dies war sein Taufname — in Altdorf und es sind noch zwei Taufzeugnisse aus den Jahren 1673 und 1680 von ihm vorhanden, in fließendem Latein und kalligraphisch sauber aus-

gestellt von: Johannes Casparus Stadler, Dr. theol., Parochiae S. Martini in Altdorff Procurio. Die Eltern des Täuflings: Stephan Sartori und A. Maria Ogger werden daselbst als vornehm (ingenui) bezeichnet.

Geboren am 17. Juli 1661, legte P. Bonifaz am 19. März 1679 seine Gelübde ab, die höhern Weihen empfing er in den Jahren 1683 und 1684. Bis 1689 scheint er Pfarrer von Teufisberg gewesen zu sein, nachher kam er ins Borarlberg und versah daselbst die neuerrichtete Pfarrei Blons. 1700 treffen wir ihn wieder im Kloster, woselbst er die Aemter des Vestiarius (Oberaufsicht über die Kleiderbestände des Klosters) und des Instructors der Laienbrüder versah. Im nämlichen Jahre am 22. Oktober starb er an einem heftigen Fieber im 40. Lebensjahre.

13. P. Januar Imhof.

P. Januar (Kaspar) Imhof stammt von Altdorf und ist der Sohn des Franz Emanuel Imhof und der A. Margareta, geb. Stricker. Seine Eltern werden in dem von Pfarrer Dr. Stadler ausgestellten Taufschein als sehr vornehm (praenobiles) erwähnt. P. Januar war blutsverwandt mit den bereits besprochenen P. Basilus Stricker und P. Ildephons Schmid.

Es war P. Januar eine kurze Lebenszeit beschieden. Geboren 1659, legte er 1680 seine Ordensgelübde ab, ward 1682 Subdiakon, 1687 Diakon, 1688 Priester, starb aber schon am 5. Juni 1690. Ein bestimmtes Amt hat er im Kloster nicht bekleidet.

14. P. Leonard Megnet.

Aus Altdorf gebürtig, auf den Namen Martin 1661 getauft, wurde P. Leonard am 30. Oktober 1682 Professe von Einsiedeln, 1683 Subdiakon, 1685 Diakon und Priester.

Er sollte keine zehn Jahre als solcher wirken. Zuerst lehrte er die Humaniora, d. h. die alten, klassischen Sprachen im Stifte selbst, 1690 kam er nach Bellinzona. Auf seiner Heimreise von da überraschte ihn der Tod am 11. Mai 1694 im Frauenkloster von Seedorf, wo er auch begraben wurde.

Eine Obligation von 700 Florin, welche dem Kloster als Erbteil des Kandidaten übergeben worden war, mußte 1683 wieder zurückgestellt werden. Sie wurde angestritten und war offenbar nicht rechtsgültig ausgestellt.

15. P. Gregor Lusser.

Starben die drei eben besprochenen Urner Konventualen eines frühen Todes, so tritt uns in P. Gregor (Hieronymus) Lusser ein ehrwürdiger Stiftsenior und Jubilar entgegen. Geboren 1686, trat P. Gregor 1708 durch die Profess endgültig in die Einsiedlische Ordensfamilie ein, ward im nämlichen Jahre zum Subdiakon, 1710 zum Diakon und Priester geweiht. Ueber seine Familie ist nichts Näheres bekannt. Einzig ein Schreiben findet sich unter den Akten, in welchem der Fürstabt einen gewissen Landvogt Imhof, offenbar einen Verwandten P. Gregors, zur Professfeier einlädt. Jedenfalls war P. Gregor von Hause aus begütert, da 1707 dem Kloster nebst den Noviziatskosten noch 1000 Kronen zu kamen.

Vorerst war P. Gregor mehrere Jahre im Kloster tätig als Archivar, Kapitelssekretär, Küchenmeister, Instruktor der Laienbrüder, Lehrer an der Klosterschule und Konventbeichtvater. Nebenher sollte er dem Dekonom P. Sebastian Reding behilflich sein und so in die Geheimnisse der Verwaltung eingeführt werden. Letzterem Fache widmete er denn auch die Hauptzeit seines Lebens. Er war kurze Zeit Propst in Fahr bei Zürich und schließlich während 47 Jahren Statthalter in Sonnenberg. Dasselbst starb er am 17. April 1768.

Seine Leiche wurde in Wengi beigesetzt und es liegt noch die spezifizierte Rechnung seines Begräbnisses vor. Die sechs Träger, welche die Leiche den langen Weg trugen, die Mesmer von Lommis, Stettfurt und Wengi, welche bei der Ueberführung zu läuten hatten, die Leichenboten, die Priester, welche zelebrierten, alle sind schicklich bedacht. Der letzte Posten entbehrt nicht eines heitern Anstrichs: „Item P. Cherubino Capuccino/der Herrn Statthalter sel. abgewartet/ für 1 Stangen Tabak 2 Florin 6 Kr.“

16. P. Adelrich Petritsch.

Wiemohl P. Adelrich ein wahrschafter Urner ist und in der Professformel auch als solcher sich bezeichnet, scheinen seine Eltern: Joh. Jak. Petritsch und Anna Roter immer in Schwyz gewohnt zu haben. In Schwyz wurde P. Adelrich 1700 geboren und daselbst auf den Namen Johann Joseph getauft. Als Taufpaten fungierten: Dominik Betschart und Frau Landammann Eva Reding, als Firmpate 1707: Joseph Franz Garley Büölser. 1719 ist P. Adelrich Neo-Profess, 1721 Subdiakon,

1722 Diafon, am 22. Mai 1723 empfängt er in Sursee anlässlich einer Visitation des Konstanzer Weihbischofs die Priesterweihe.

Reich an Gaben des Geistes und Herzens wirkte P. Adelrich besonders in drei verschiedenen Stellungen: als Präsekt und Lehrer der Klosterschule, als Instruktor der Kleriker, endlich als Defan. Nebenher war er eine Zeit lang Subprior und 15 Jahre hindurch Kapitelssekretär. Musikalisch war er ebenfalls veranlagt und im Jahre 1738 finden wir ihn erwähnt als „Altista et Chelista“. Die schönste Charakteristik dieses Mannes geben uns die Kapitelsakten, welche zu seinem Todestage, dem 24. Mai 1753, bemerken: „Heute starb P. Adelrich Petritsch, wahrhaft ein Vater aller im Kloster Lebenden, da er 12 Jahre lang den Schülern, 16 den Fratres und bereits das dritte Jahr den hochw. Patres im Defanat vorstand. Ein Mann nach dem Herzen Gottes und von wahrhaft Benediktinischem Geiste, um alle aufs Beste verdient, führte er, ein zweiter Moses an Sanftmut, sein Volk in der Wüste (d. h. Einsiedeln)“.*

17. P. Karl Straumeyer.

Geboren 1704 in Altdorf als Sohn des angesehenen Joh. Melchior Straumeyer und der Katharina Barbara, geb. Steigher, erhielt P. Karl in der hl. Taufe die Namen Franz, Ulrich und Anton. Als Paten werden in dem von „Carolus Josephus Z'graghen, Notarius Apostolicus ac proparochus“ unterschriebenen Taufschein genannt: „Perillustrissimus et adm. Reverendus Dominicus Lucas Straumeyer“ und „Domina Maria Juliana Muheim“. Das übliche Attestat seiner Angehörigen beim Eintritt ins Kloster ist unterzeichnet vom Großvater des Kandidaten: Ratsherr Johann Heinrich Straumeyer.

Profes: 17. Mai 1722; Subdiafonat: 1726; Diafonat: 1727; Priesterweihe: 1728 in Konstanz.

P. Karl wird nur aufgeführt als Expositus in St. Gerold, er scheint kränklich gewesen zu sein. Am 16. Dezember 1735 starb er in St. Gerold an der Wassersucht.

18. P. Roman Crivelli.

Ebenfalls aus Altdorf gebürtig, der Sohn des Julius Ausanus

* „Hodie obiit pater vere omnium in monasterio degentium, quippe qui 12 annis Scholaribus, 16 item fratribus et 3tio iam anno R. Patribus in Decania praefuit. Vir secundum cor Dei et Spiritum vere Benedictinum; ipse de omnibus optime meritus, velut alter Moyses Dux fuit populo in Eremo.“
Acta Capitularia.

Crivelli und der M. Ursula Schmid wurde P. Roman (Julius Heinrich Joseph) am gleichen Tage wie P. Karl Straumeyer, am 13. März 1728, in Konstanz zum Priester geweiht.

Geburtsjahr: 1703; Profess: 1722; Subdiaconat: 1724; Diaconat: 1726. Der Taufschein weist als Paten auf: Karl Roman Megnet und Maria Antonia Victoria Crivelli. P. Roman stammte aus frommer Familie. Ein Bruder von ihm war Konventual des Stiftes Engelberg, sein Vater wurde nach dem Tode der Gattin Weltpriester.

Eines Augenleidens wegen wurde P. Romans Profess um einige Zeit hinausgeschoben.

P. Roman wirkte als Unterpfarrer und Präses der Rosenkranzbruderschaft in Einsiedeln und starb, 42 Jahre alt, am 4. November 1745.

19. P. Beda Bessler von Wattingen.

Die Familie der Bessler von Wattingen hat zur Zeit, da sie auf der Höhe ihres Ruhmes stand und ihre Glieder in bürgerlichen und militärischen Aemtern sich hervortaten, dem Stifte Einsiedeln einen braven und tüchtigen Konventualen geschenkt. P. Beda (Franz Ludwig Stolanus) war am 28. März 1706 in Altdorf geboren als der Sohn des Hauptmanns Karl Emanuel Bessler, des Rats, und der Maria Margarita, geb. Büntener von Brunberg. Als Taufpaten erscheinen: Alt-Landvogt Jodocus Anton Schmid und Frau Anna Margarita Stricker.

Profess: 1723; Subdiaconat: 1727; Diaconat und Priesterweihe: 1729. Als Merkwürdigkeit sei erwähnt, daß P. Beda das Diaconat in der Pfarrkirche zu Altdorf vom Nuntius am 12. März 1729 empfing. Außer ihm wurde bei der nämlichen Gelegenheit noch ein anderer Urner, der unmittelbar folgende P. Thomas von Rechberg, zum Subdiacon geweiht.

Ein Bruder P. Bedas war Konventual von Rheinau: P. Karl; eine Schwester Ordensfrau in Katharinenthal: Frau M. Klara.

Wir treffen P. Beda vorerst im Kloster selbst tätig als Küster, Vorsteher der Wollweberei und des Bestiariums, ebenso als Küchenmeister und Archivar. 1747 ward er zum Dekonom von Pfäffikon ernannt und starb als solcher am 3. November 1754. Seine letzte Ruhestätte fand er im nahen Freienbach.

Zum Jahre 1735 wird von ihm erwähnt, daß er an Portiunkula zu Rapperswil bei den Kapuzinern predigte. Die Sitte, daß an diesem Tage daselbst ein Pater von Einsiedeln das Wort Gottes verkündet, ist bis auf den heutigen Tag geblieben.

20. P. Thomas Angel. von Rechberg.

Im nämlichen Jahre 1706 geboren wie P. Beda Bessler, legte P. Thomas (Franz Jakob Joseph) zugleich mit diesem seinem Landsmann am 25. April 1723 die Gelübde ab, Subdiakon ward er 1727, Diakon und Priester 1730.

Aus dem von Pfarrhelfer C. Joseph Bgraggen von Altdorf ausgestellten Tauffchein ist ersichtlich, daß P. Thomas einer vornehmen Altdorfer Familie entstammt. Seine Eltern heißen: Franz Heinrich von Rechberg und Frau Maria Rosa, geb. Tanner. Taufpaten: Ritter und erster Landtschreiber (archigrammateus provincialis) Franz Odoard Tanner und Jungfrau Eva Katharina von Röll.

P. Thomas war ein wissenschaftlich hochstehender Mann. Als Professor der Rhetorik, Philosophie und Theologie wirkte er theils im Stifte selbst, theils in Bellinzona. 1736 und 1738 ist er Leiter der öffentlichen Disputationen. 1738 verfaßt er ein Theaterstück auf die Engelweihe. Musikalisch betätigte er sich als Horn- und Posaunenbläser. In seiner letzten Krankheit schickten ihn die Obern zur Konsultation zugleich mit P. Anselm Müller nach Zürich zu Herrn Dr. Gottinger, von da mußte er in einer Sänfte ins Kloster Fahr und dann nach Pfäfers getragen werden. Man bedauerte sehr seinen Hinscheid, der am 1. August 1750 in Einsiedeln erfolgte.

Die Kapitelsakten bemerken zu seinem Todestage: „Ein gelehrter Mann und sehr berühmter Lehrer, von ansehnlicher Statur und angenehmem Außern; man hätte mit Recht von diesem Mann noch weitere große Verdienste um Kloster und Orden erwarten dürfen, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre.“ *

21. P. Ignaz Gerig.

Auf die Namen Jos. Victorin Bartholomäus ward P. Ignaz am 8. November 1740 in Wassen, seiner Heimatgemeinde, getauft. Sein Taufzeugnis ist ausgestellt von Pfarrer Joh. Ant. Christen von Wassen. Seine Eltern sind: Hauptmann Franz Maria Gerig, des Rats, zeitweilig Landvogt in Bellenz und Maria Anna Magdalena Jauch. Ins Jahr 1759 fällt die Profess, 1762 wird P. Ignaz Subdiakon, 1763 Diakon, 1765 Priester.

* „Vir doctus et professor clarissimus, corporis habitu spectabilis gratoque aspectu; plura certe momenti haud contemnendi in Monasterium et religionem Benedictinam merita ab hoc viro haud abs re exspectasses, si vita ei longior contigisset.“
Acta Capitularia.

Das Leben dieses Vaters war wechselreich. 1767 wird er der erste Katechet von Bennau, einer Filiale Einsiedelns in der Nähe der heutigen Bahnstation Biberbrück. 1770 kommt er als Pfarrer nach Feusisberg, 1774 in der gleichen Eigenschaft nach Eschenz im Thurgau, 1781 als Beichtiger nach Fahr, 1791 treffen wir ihn als Instruktor der Mönche wieder im Kloster, von wo er 1794 als Dekonom nach Pfäffikon reist. Hier stirbt er, 78 Jahre alt, am 7. Juli 1818 und wird in Freienbach begraben. Er hat also die für Einsiedeln so bewegten Revolutionenjahre durchgemacht.

P. Ignaz erhielt eine eigentümliche Aussteuer. Sein Vater anerbte als solche dem Kloster nebst den Noviziatskosten 300 Münzgulden. Dieser Posten wurde also beglichen: „8 Säum Reiß macht 230 Gulden 24 Sch./ das übrige ist mit lauter Wildgeflügel verrechnet worden.“

22. P. Idephons Jauch.

Geburts- und Professjahr, sowie die Weihetage fallen mit den bei P. Ignaz Gerig genannten zusammen. Dagegen ist P. Idephons nicht so alt geworden wie sein Landsmann, er ist, erst 30 Jahre alt, am 4. November 1770 gestorben.

Als Eltern werden genannt: Johannes Jauch und M. Anna Bacilena. Geboren wurde P. Idephons in Bellenz, wo sein Vater wahrscheinlich Landvogt war. Den Taufschein stellte aus: D. Johannes Carolus Chicheri, Archipresbyter.

Die Kapitelsakten bemerken, daß P. Idephons kurz vor seinem Tode in Bellinzona weilte, daß er von da zurückgerufen und in einem Tragesessel nach der Statthalterei Sonnenberg gebracht worden sei, um daselbst Genesung zu suchen. Er fand dieselbe nicht und starb auf Sonnenberg 1770. Seine Gebeine ruhen in Wengi. „Vir optimi animi“ (ein Mann von sehr gutem Herzen), ist er kurz gekennzeichnet.

23. P. Alois Jauch.

P. Alois (Xaver) Jauch wurde 1751 in Altdorf geboren als Sohn des Joh. Jos. Anton Jauch und der M. Anna Xaveria von Mentlen. Sein Taufschein ist unterzeichnet von Sebastian Anton Ringold, Pfarrer von Altdorf.

Am 24. September 1769 legt P. Alois seine Gelübde ab, 1772 und die zwei darauffolgenden Jahre erhält er die höhern Weihen.

Einem wehmütigen Gefühle ruft die Betrachtung der Profießformel dieses Mannes, sie ist die Profießformel eines unglücklichen Apostaten. Wie kam das?

P. Alois war reich begabt und galt als erleuchteter Geistesmann. Vorerst in Bellinzona tätig, kam er 1781 von da ins Kloster zurück und wurde mit dem wichtigen Posten eines Novizenmeisters betraut. 1791 hält er den Klosterfrauen in Seedorf Exerzitien, im nämlichen Jahre kommt er als Beichtiger ins Kloster Fahr, 1794 als Pfarrer nach Eschenz im Thurgau. Hier beginnt sein Abfall.

Am 26. Februar 1797 verreiſte von Einsiedeln unmittelbar nach dem Mittagessen der damalige Subprior P. Fintan Steinegger und man erging ſich in allerlei Mutmaßungen über den Zweck dieſer Reiſe. Am 1. März war die Sache klar. Es wurden nämlich die hochwürdigen Patres zum Dekan berufen und ihnen mitgeteilt, daß P. Subprior auf die Suche nach dem flüchtigen Pfarrer von Eschenz ſich begeben habe. Derſelbe habe häretische Lehren von der Kanzel verkündet, häretische Bücher verbreitet und einzelne Pfarrkinder bereits zum Abfall vom katholischen Glauben verleitet. Dann ſei er auf die Nachricht, daß er beim Fürſtabt eingeklagt ſei, flüchtig geworden, habe ſich zuerſt nach Stein, dann nach Schaffhauſen und ſchließlich nach Zürich begeben und bleibe trotz des Zuredens ſelbſt Andersgläubiger hartnäckig auf ſeinem Irrtum beſtehen. Ja, er habe in einem Briefe an den Statthalter von Freudenfels die Psalmworte auf ſich angewendet „Laqueus contritus est, et nos liberati ſumus.“ (Der Strick iſt zerriffen und wir ſind frei.) „Hiccine comis ille et pius confrater?“ (iſt das jener freundliche und fromme Mitbruder?), fragt der Chroniſt.

Am 4. März kam P. Subprior unverrichteter Dinge wieder zurück. Des nämlichen Tages erhielt der Abt einen Brief von Antistes Lavater in Zürich, worin derſelbe freundschaftlich mitteilt, P. Alois weile bei ihm und weigere ſich, trotz ſeines Zuredens, zu ſeinem Berufe zurückzukehren. Auf dieſen Brief hin begaben ſich P. Chryſoſtomus Helbling und P. Cöleſtin Müller, der erſte ehemalige Novizenmeiſter, der zweite einſtiger Novize des armen Paters, nach Zürich. Sie wandten alle Beredsamkeit auf, allein ſie predigten tauben Ohren.

Ueber die Gemütsſtimmung des Abtrünnigen in Zürich geben uns mehrere Briefe Aufſchluß, die P. Alois im Jahre 1797 von Zürich aus an Landammann Emmanuel Cammenzind in Gerſau gerichtet hat und welche unter den Perſonalakten des Stiftsarchives ſich befinden. Herr

Cammenzind scheint ein väterlicher Freund und Wohltäter Jauchs gewesen zu sein, wenigstens atmen die Briefe volle Offenheit und Vertrauen. Der Unglückliche klagt darin über seine mißliche Lage, wie manche in Zürich aus Rücksichten auf Uri und Schwyz ihn fortschaffen wollen, wie er in Nahrungssorgen lebe, wie er die Ordination als Prediger erhalten habe, aber keine Stelle bekomme usw. Die Zumutung Cammenzinds, er solle zurückkehren, nennt er wohlgemeint, aber unausführbar. Aus den Briefen wird einem klar, daß Jauch stark von überspannten, pietistischen Ideen und einem ungeordneten Selbstgefühl beeinflusst war. In seiner Ratlosigkeit zieht er ordentlich los gegen Katholische und Reformierte, gegen den Fürstabt und die Zürcher Behörden, auch Landammann Jauch von Uri ist ihm nicht genehm, weil er nicht auf seiner Seite steht.

Von diesem Jahre 1797 an weist das Stiftsarchiv keine Nachrichten mehr über P. Alois Jauch auf, auch sein Todestag ist nirgends verzeichnet. Und doch ist P. Alois im Ordenskleide gestorben. Nach einem Leben voll der bittersten Enttäuschung starb er, reumütig und ausgeöhnt mit der heiligen Kirche, in Katharinenstadt in Rußland, angetan mit dem Ordensgewande. So wurde glaubwürdig nach Einsiedeln berichtet.

Und nun noch das Nachspiel. P. Alois hat seinen Abfall nach Kräften zu sühnen gesucht. In den dreißiger Jahren des verflossenen Jahrhunderts schickte der damalige Pfarrer der deutschen Katholiken in London einen jungen Londoner, irländischer Abkunft, mit einem Briefe an den Abt von Einsiedeln, Cölestin Müller. Er bat darin, der Knabe möge in Einsiedeln erzogen und womöglich zum Glaubensboten herangebildet werden. Es ward aus dem Knaben wirklich ein Glaubensbote. Der kleine Londoner trat später ins Kloster Einsiedeln ein und wurde der berühmte, allbeliebte P. Beda O'Connor, den Abt Heinrich Schmid 1852 zur Gründung des Klosters St. Meinrad mit mehreren Gefährten nach Amerika entsandte und der nach einer sehr gesegneten Wirksamkeit als Generalvikar von Vincennes in Indiana 1875 starb. Dieser Ordensmann hat nun, ohne es zu wissen, die große Schuld unseres P. Alois gesühnt. Mag es wahr sein oder nicht, was man sich sagte, daß jener Londoner Pfarrer der Sohn des Abgefallenen gewesen sei, das ist ganz sicher, daß derselbe an die Sühne dieses Abfalles dachte, als er den jungen O'Connor dem Abte von Einsiedeln empfahl.

Ueber das bewegte Leben unseres Landsmannes Alois Jauch läßt sich wohl mit Recht das Wort des hl. Bernard schreiben: *Servus Mariae non peribit*, ein Diener Marias wird nicht zu Grunde gehen.

24. P. Friedrich Nager.

Aus angesehenener Ursener Familie wurde P. Friedrich (Kaspar Andreas) am 17. Februar 1753 in Andermatt geboren. Eltern: Jos. Felix Nager und M. Anna geb. Müller. Der Taufschein ist ausgestellt von Fr. Rogerius Suitensis, Superior, Parochus et Commissarius Episcopalis.

Ins Jahr 1772 fällt P. Friedrichs Profeseß, in die Jahre 1775—77 die höheren Weihen.

1779—1793 wirkt P. Friedrich in Bellinzona, dann kommt er als Professor der Moral ins Stift zurück. Nach der Revolution wird er Statthalter von Einsiedeln und stirbt am 14. März 1809. P. Friedrich war auch der letzte Vorsteher der Klosterdruckerei. 1798 wurden sämtliche Druckerutensilien dem Kloster geraubt und an den Buchdrucker Sauerländer in Aarau verkauft. Seither wird die Kunst Gutenbergs im Kloster nur mehr für den eigenen Hausbedarf betrieben.

P. Friedrich stand im Rufe eines regulären Ordensmannes. Als nach der Revolution ein Siebner-Ausschuß — wir würden heute sagen Kommission — gewählt wurde, um über Verbesserung der Ordensdisziplin zu beraten und Vorschläge zu machen, da war auch er unter den auserlesenen Vertrauensmännern.

25. P. Cölestin Gisler.

P. Cölestin stammt aus Spiringen, und das Schächental braucht sich dieses seines Sohnes wahrlich nicht zu schämen.

Am 29. September 1756 geboren als Sohn des Joh. Ant. Gisler und der Katharina Barbara geb. Bissig, ward er in Spiringen auf die Namen Jos. Michael Anton getauft. 1777 legt er Profeseß ab, 1778, 1779 und 1781 empfängt er die Weihen. Das übliche Attestat der Eltern unterschreibt im Namen der Mutter der Ortspfarrer Karl Martin Arnold.

P. Cölestins Familie muß eine echte Schächentaler Familie gewesen sein, denn sein Taufschein enthält folgende Anmerkung des Pfarrers: „Ueberdies bezeuge ich, daß des obgenannten Jünglings Joseph Michael

Eltern, Großeltern und Urgroßeltern sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits durch Frömmigkeit und echt christlichen Sinn in dieser Gemeinde des Schächentales seit Menschengedenken sich immer hervorgetan haben, daß mehrere von ihnen mit der Ratsherrenwürde ausgezeichnet wurden und infolge ihrer erprobten Sitten, ihres unbescholtenen Lebens und ihres Rechtsfinnes einen ausgezeichneten Ruf bei der Nachwelt sich erwarben.“ *

P. Cölestin ist eine liebliche Erscheinung in der Klostergeschichte Einsiedelns, eine wahre Johannesseele. Gegen vier Jahre als Lehrer der untern Klassen an der Klosterschule tätig, erfreute er sich wegen seines engelgleichen, milden Wesens überall einer großen Beliebtheit. Das Bedauern war allgemein, als er im 29. Lebensjahre von einem akuten Fieber dahingerafft wurde, 1785. Jährlich am 6. April, seinem Todestage, wird bei der Lesung des Mortuariums sein früher Tod erwähnt mit dem Beisatz: „Magno sui desiderio obiit“ (wurde nach seinem Tode schmerzlich vermißt). Es ist gewiß etwas Schönes um den Tod eines solchen Ordensmannes im Frühling des Lebens und von ihm gilt das Wort der Schrift: „Justus autem, si morte praeoccupatus fuerit, in refrigerio erit.“ (Der Gerechte aber, sollte er auch vor der Zeit sterben, wird Erquickung haben.)

26. P. Beat Nager.

Geboren 1763 in Andermatt, auf den Namen Felix getauft, legte P. Beat Nager am 8. September 1784 die Ordensprofess ab. Die Daten der Weihen fehlen.

Als Alexiker tritt er einmal als Verteidiger in einer öffentlichen Disputation hervor, als Diakon lehrt er 1788 bei den Klosterschülern Grammatik, später wird er Lehrer der Poesie, der Philosophie und Moralthologie. Auch die Stelle eines Katecheten in der Filiale Groß bei Einsiedeln versah er eine Zeit lang. Schließlich ward er Professor und Propst in Bellinzona und fand seinen Tod und sein Grab 1809 im Kloster Pfäfers.

* „Insuper attestor praefati iuvenis Josephi Michaelis parentes, avos, proavosque tum ex paterna quam materna linea insigni Pietatis et Ingenuitatis Christianae Laude in hac communitate Vallis Schechentall, quantum memoria constat semper floruisse, pluresque ex illis fuisse qui Senatoria dignitate fulgentes, probitate morum, Integritate vitae et Justitiae zelo insignem sibi apud posteros famam comparaverunt.“

Von ihm wird berichtet, daß er während der Kandidatur an einer Hautkrankheit (Flechten) zu leiden begann. Deswegen wurde er mit einem Laienbruder Gerold Kaiser nach Baden im Aargau geschickt und daselbst kamen die zwei Kurgäste eines Tages in arge Lebensgefahr. Sie fließen in der Limmat „im Kessel ob der Wettinger Trotte“ mit ihrem Kahn auf vorragende Felsstücke, der Kahn barst entzwei und es wäre um seine Insassen geschehen gewesen, wenn nicht ein Schiffmann aus der dortigen Gegend ihnen Hilfe gebracht hätte. Die Kur in Baden erreichte ihren Zweck, P. Beat konnte bald zurückkehren und das Noviziat beginnen.

27. P. Pius Regli.

P. Pius Regli ist ein älterer Bruder des bekannten letzten Abtes von Muri und ersten Abtes von Muri-Gries: RR. P. Adalbert Regli. Ein Bürger von Andermatt, wurde P. Pius (Joh. Prosper) am 28. Juni 1792 in Prato in der Levantina geboren und daselbst vom dortigen Kuraten P. Giuseppe Antonio Franchioli getauft. Seine Eltern waren: Joh. Georg Regli und Josepha Regula, geb. Regli. So ein halber Tessiner ist P. Pius bis zu seinem Lebensende geblieben.

1812 durch die Profess ein Glied der Klosterfamilie geworden, empfing er in den Jahren 1814–1816 die höhern Weihen. Dann kam er nach Bellinz in die sogen. „Residenz“. P. Pius muß damals gesundheitlich übel daran gewesen sein, wenigstens meinte ein Bruder, als der junge Pater nur mit Aufbietung aller Kräfte sein Pferd zu besteigen vermochte, er könne nicht begreifen, daß man einen so „elenden“ Pater noch eine so weite Reise machen lasse. P. Pius blieb kränklich sein Leben lang. In der ersten Zeit seines Wirkens in Bellinz mußte er mehrmals der Erholung wegen heimkehren, später fand er sich bei seiner zähen Urstener Natur in alles hinein und wirkte seit 1836 unverdrossen als Propst von Bellinz. Als solcher hatte er eine glückliche Hand, der Stand der Propstei war unter seiner Leitung ein blühender.

P. Pius ist „der letzte Propst von Bellinz“. 1852 hob die radikale Tessiner Regierung die Schulanstalt auf und die dort wirkenden Patres kehrten in ihr Mutterkloster zurück. Der Propst aber blieb mit einem Gehilfen in Bellinz zurück bis zur völligen Liquidation des Grundbesitzes, 1855. Von dort an lebte P. Pius wieder in Einsiedeln und wirkte daselbst als beliebter Konvent- und Studentenbeichtvater, gab auch nebenher einzelnen italienischen Zöglingen Unterricht. An Bellinz hing

er aber immer noch mit der Begeisterung eines feurigen Urseiners und er hätte es überaus gern gesehen, wenn die „Residenz“ wieder erstanden wäre.

Von 1859 an war P. Pius Aufseher des großen Konventgartens, der unmittelbar an sein Zimmer stieß. Dieser letzten stillen Tätigkeit gab er sich mit Eifer und Interesse hin. Er erreichte ein sehr hohes Alter trotz seiner beständigen Kränklichkeit. Es konnte vorkommen, daß der Pater Senior mit den hl. Sterbesakramenten versehen wurde und daß er noch an demselben Tage bereits wieder im Garten unter seinen Pflanzungen sich erging. Und als in seinem 91. Lebensjahre der Tod mit ihm doch Ernst machte, da soll der zähe Mann gesagt haben, wenn die „Döcker“ ihn in der Jugend nicht verderbt hätten, wäre er steinalt geworden. Er starb aber ergeben und wohlgerüstet am Morgen des Hauptfestes der Einsiedlichen Gnadenmutter, am 16. Juli 1882.

* * *

Es folgen die noch lebenden Urnerschen Mitglieder des Stiftes Einsiedeln.

28. P. Pius Zwölfzig .

P. Pius (Karl) Zwölfzig ist geboren in Seelisberg am 13. Okt. 1861. Eltern: Karl Zwölfzig und Marianna, geb. Herger. Am 8. Sept. 1882 legte er die hl. Profess ab, 1883 ward er zum Subdiakon, 1885 zum Diakon und 1888 zum Priester geweiht. Sein erstes hl. Messopfer feierte er am 8. September 1888 in der Stiftskirche.

Ein Jahr lang wirkte er als Lehrer der Grammatik an der Stiftsschule, dann verreisete er nach Arkansas in den Vereinigten Staaten, woselbst von Einsiedeln aus die Abtei Neu-Subjako gegründet worden war. Mehrere Jahre bekleidete er in der neuen Welt die Stelle eines Pfarrers von Fort Smith zur großen Zufriedenheit seiner Obern. Gegenwärtig wirkt P. Pius voll Eifer im Kloster Neu-Subjako als Instruktor der Aleriker und Laienbrüder und Professor der Theologie.

29. P. Joachim Gisler.

In Altdorf geboren am 1. Juni 1876 als Sohn des Albin Gisler, z. Höfli, und der Maria, geb. Fessler, legte P. Joachim (Gustav) Gisler am 8. September 1897 die Gelübde ab, empfing in den Jahren 1899

bis 1901 die höhern Weihen und feierte am 30. Juni 1901 seine Primiz.

Seither wirkt er als Lehrer am Gymnasium des Stiftes.

30. Bruder Paul Stadler.

Bruder Paul (Julius) Stadler stammt von Bürglen und wurde daselbst geboren am 30. Januar 1871. Seine Eltern sind: Jakob Stadler und Aloisia, geb. Furrer. Am 21. März 1898 legte er seine Gelübde ab.

Während seiner Kandidatur wurde Bruder Paul in St. Gallen zum Barbier ausgebildet und nun ist er seit Jahren seinen Mitbrüdern durch seine Kunst nützlich. Nebenher ist er beschäftigt als Weber und hilft bei elektrotechnischen Arbeiten.

